

# Paibacher Zeitung.

Nr. 262.

Annahme des Preises: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 15. November.

Insertionsgebühren: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr., bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

## Nichtamtlicher Theil.

### Vom ungarischen Reichstage.

Samstag, den 11. d. wurde in Pest die Wintercampagne des ungarischen Reichstags eröffnet. Unter den Vorlagen, welche die Regierung dem Abgeordnetenhaus schon in nächster Zeit zu machen beabsichtigt, befindet sich neuesten Angaben zufolge auch ein Gesetzentwurf über die Militärgrenz-Bahn, die bekanntlich Gegenstand langwieriger und ernster Controversen zwischen der ungarischen Regierung und dem Chef des Grenzlandes H. M. Baron Molinary gewesen ist. Wie verläutet, wird in dem Entwurf die ganze Linie festgestellt, gleichzeitig aber verfügt, daß der Bau nur in dem Maße fortzuschreiten habe, als Gelder aus dem Erlös der Grenzwälder einfließen. Auch Gesetzentwürfe über die öffentlichen Arbeiten und über die Errichtung von Domesticalassen sollen noch in diesem Jahre dem Abgeordnetenhaus vorgelegt werden. Indessen wird vor Erledigung des Budgets keine andere Angelegenheit auf die Tagesordnung des Hauses gestellt werden. Der allgemeine Bericht des Finanzausschusses, spricht sich den Ansparungen des Finanzministers Szell entsprechend ziemlich günstig über die Finanzlage des Landes aus. Das Deficit wird mit Inbegriff des für die Ostbahn veranschlagten Erfordernisses und der Zinsen der zur Deckung des Deficits zu emittierenden Rente mit rund 18.650,000 fl. angesetzt. Zur Deckung wird die Emission von Rente, und nur, wenn sich die Begebung von Eisenbahn-Obligationen vorthafter als jene erweisen sollte, diese bis zu einer gewissen Höhe empfohlen. Der Bericht weist sodann nach, daß Deficit und Ausgaben seit dem Jahre 1873 fortwährend und namhaft gesunken sind, und zieht hieraus den Schluß, daß die Herstellung des Gleichgewichtes auf dem betretenen Wege binnen einigen Jahren erwartet werden könne. Was die Parteiverhältnisse betrifft, so wird die „unabhängige liberale Partei“ eine große Conferenz abhalten, in welcher das von einem Siebener-Ausschuß ausgearbeitete Parteiprogramm zur Verhandlung, respective zur Annahme gelangen soll. Noch sei erwähnt, daß Graf Josef Bichy sich zum Besuche seines Vaters, des Botschafters, für längere Zeit nach Konstantinopel begeben hat. Es ist dies das bündigste Dementi des Gerüchtes, welches den Grafen das Portefeuille des Handelsministeriums übernehmen ließ.

In der Eröffnungsitzung vom vorigen Samstag kam auch die orientalische Frage zur Sprache, indem der Abgeordnete Simonji folgende Interpellation an die ungarische Regierung richtete:

„In Anbetracht, daß der an den Südgrenzen tobende Kampf Ungarns Staatsinteressen zunächst und im höchsten Maße berührt; in Anbetracht, daß ein Wiederleben des Krieges oder gar dessen Ausdehnung durch auswärtige Einmischung für Ungarn von ernstesten Folgen wäre; in Anbetracht, daß die ungarische Nation nicht

nur das Recht, sondern auch die Pflicht habe, sich über den Stand der orientalischen Frage und bezüglich der Haltung der Regierung zu orientieren; in Anbetracht, daß der Gesetzentwurf X vom Jahre 1867 dem ungarischen Ministerium eine Einflussnahme auf die Führung der auswärtigen Angelegenheiten zuerkennt und dasselbe verantwortlich ist — frage ich die Gesamtregierung:

„1. Ist die Regierung geneigt, behufs Orientierung der Legislative und der Nation eine mündliche oder schriftliche Vorlage zu erstatten, welche das Vorgehen des auswärtigen Amtes seit dem Ausbruche der orientalischen Wirren umfaßt und systematisch darlegt, und besonders alle in jeder Richtung gemachten Schritte des auswärtigen Amtes, und zwar sowohl die in Uebereinstimmung mit den anderen Mächten, als auch die von jenen abweichend gethanen anführt. Diese Vorlage würde sich auch auf alle bereits als präterit anzusehenden Schritte ausdehnen und das ganze Vorgehen umfassen bis zu jenem Punkte, wo die noch schwebenden Verhandlungen detaillirte Aufklärungen verbieten.

„2. Ist die Regierung geneigt, dem Abgeordnetenhaus Gelegenheit zu bieten, daß es noch vor Berathung des Budgets die orientalische Frage und das bezügliche Vorgehen der Regierung in Verhandlung nehme und seinen Ansichten und Meinungen darüber Ausdruck verleihen?“

Was das muthmaßliche Schicksal dieser Interpellation betrifft, so begnügen wir uns, die Aeußerungen zweier hervorragender pesther Blätter — „Hon“ und „Naplo“ — zu citieren, die sich beide in nichts weniger als zustimmender Weise über den Versuch, im ungarischen Reichstage gleich dem österreichischen eine Orient-Debatte herbeizuführen, äußern. „Wir betrachten die orientalische Frage — schreibt „Hon“ — nicht als ein noli me tangere, und wir haben Vertrauen zum Tact des ungarischen Parlaments. Gleichwol scheint es uns gut, daß unserer Hausordnung gemäß die Frage, ob eine Interpellations-Beantwortung zur Verhandlung zugelassen, eine Vertrauensfrage der Majorität ist. Daß eine Interpellation erfolgen werde, ist natürlich, daß Tisza sie der Situation gemäß beantwortete, ist wünschenswerth, daß aber eine parlamentarische Verhandlung derselben nicht nützlich wäre, beweist das Beispiel Oesterreichs. Die orientalische Frage mag dem Reichstage noch genug Sorge machen, zu einer Debatte wird sie ihn aber jetzt nicht provocieren.“ Und selbst „Naplo“ findet, daß eine Orient-Debatte im ungarischen Parlament heute ungezeitgemäß wäre. Wol vindicirt er dem Abgeordnetenhaus das Recht, in einer eingehenden Debatte Zeugnis von der in Ungarn herrschenden Stimmung zu geben. Gegenwärtig wäre jedoch eine solche Manifestation verfrüht; vorläufig genüge, wenn einzelne Redner den im Hause verbreiteten Ansichten in Form von Interpellationen Ausdruck geben. Auch „Pester Lloyd“ und „Ellöner“ beschäftigen sich mit der Simonji'schen Interpellation und weisen die in derselben aufgestellten Forderungen

entschieden zurück. „Pester Lloyd“ erklärt sogar bereits, daß man den Herren von der äußersten Linken einen Riegel vorzuschieben wissen werde, so diese etwa eine Orient-Debatte in die Budget-Debatte einschmuggeln wollten.

## Friedensansichten.

Durch den schmerzlichen Trauerfall, von dem unser Herr Minister des Auswärtigen diefertage betroffen wurde, ist die Entscheidung über die Haltung unseres Cabinets in der Conferenz-Frage um einige Tage hinausgeschoben. Die Sache selbst wird unter diesem Aufschube wenig leiden, da auch noch von anderer Seite Bedenken erhoben werden, auf welche das britische Cabinet kaum gerechnet haben dürfte, als es mit seinem Antrage austrat. Nach neueren Berichten ist es zunächst die Pforte, welche gegen das Conferenz-Projekt als solches und dann noch insbesondere gegen die Wahl Konstantinopels Einwendungen erhebt, die in London geltend zu machen Musurus Pascha beauftragt sein soll. Auch im Conferenz-Programm soll die Pforte ein Haar gefunden haben und besonders an dem Punkte Anstoß nehmen, der auch Bulgarien in den Kreis der Provinzen zieht, für welche Reformen in Anspruch genommen werden. Man scheint also in London es für überflüssig erachtet zu haben, ehe man mit dem Conferenz-Projekte austrat, Fühlung mit der Pforte zu nehmen. Aber auch die bisher vorliegende Zustimmung Russlands und Italiens ist nur eine „principielle,“ und schließt diese Form bekanntlich nicht aus, daß nachträglich Ansprüche und Bedingungen auftauchen, die das Prinzip geradezu vor den Kopf stoßen. So sieht es heute mit dem Conferenz-Projekte aus!

Angesichts dieser Sachlage — bemerkt hinzu der „Pester Lloyd“ — müßte man es nur sehr bedauern, wenn dem Zustandekommen der Conferenz von türkischer Seite ernstliche Hindernisse bereitet würden. Der Widerstand der Pforte wird zunächst auf die Wahl des Conferenzortes zurückgeführt, und zwar wäre dabei die persönliche Rücksicht auf Saadet Pascha im Spiele, den man weder beiseite schieben, noch mit den wichtigen Agenden auf der Conferenz vertrauen möchte. Allein solche Scrupel und Subtilitäten sind schlechterdings nicht am Platze, wo von höchsten Interessen die Rede ist, und uns dünkt es durchaus unmöglich, daß man in Konstantinopel noch in der heutigen Lage Byzantinismus anstatt praktischer Politik treiben wolle. Der Voraussetzung aber, daß die Pforte den Conferenzvorschlag an und für sich perhorrescirt, können wir noch weniger Raum geben. Man weiß in Konstantinopel sehr wol, daß eine Constellation nicht denkbar ist, welche der Pforte die Schlichtung ihrer inneren Wirren und den Friedensschluß mit den Fürstenthümern ganz auf eigene Faust und ohne jede fremde Einmischung gestatten würde. Die Mächte haben nun einmal die Sache in die Hand ge-

## Feuilleton.

### Heimatliche Literatur.

Abermals kommt uns eine werthvolle kritische Stimme aus Deutschland zu, die sich über die „Geschichte Krains“ unseres geschätzten Landes-Historiographen, Herrn August Dimich, in ehrenvoller Weise ausspricht und einen neuen Beleg für die rückhaltlose Anerkennung bringt, die der hervorragenden wissenschaftlichen Thätigkeit Dimich's auch außerhalb unseres Kaiserstaates allseits gezollt wird. Die vorliegende Besprechung seines mit wahrhaft bewunderungswürdigem Fleiße und unleugbar großer Fachkenntnis gearbeiteten Werkes ist diesmal umso bedeutungsvoller, als sie einem der ersten Literaturblätter Deutschlands, den ihrer gediegenen Kritiker wegen besonders geschätzten „Blättern für literarische Unterhaltung“ von Rudolf Gotschall entstammt. Der Referent derselben äußert sich über den zweiten Theil des Dimich'schen Werkes in nachstehender Weise:

„Vor mir liegt der zweite Theil dieses verdienstvollen Werkes, dessen ersten Theil ich bereits in Nr. 22 d. Bl. zu besprechen Gelegenheit hatte. Dieser zweite Theil schließt sich dem ersten würdig an. Von ihm an beginnt das Werk, wenn es im ersten Theile mehr eine Zusammenstellung und Sichtung des vielfach bereits aufgedeckten und gedruckten Materials war, erst vollkommen

selbständig zu werden. Denn für die nun kommenden Zeiten, insbesondere aber für die Reformationszeit, gibt es keine gedruckten oder bereits verarbeiteten Quellen, außer einem kleinen, wenn auch inhaltsschweren Schriftchen: „Superintendenten in Krain“ von Theodor Elze, und einem biographischen Artikel in Herzogs „Protestantischer Real-Encyclopädie“ von demselben Verfasser.

Das gesammte Material, das zu diesem über 300 Octavseiten füllenden zweiten Theile den Stoff gab, mußte aus verstaubten und vergilbten Archivurkunden hervorgehoben werden; insbesondere gewährte hierbei das landschaftliche Archiv Krains die reichste Ausbeute, so daß man behaupten kann, dieser zweite Theil beruhe größtentheils auf Quellen aus dem obengenannten Archive. Daß der Verfasser auch in diesem Theile alles nur irgend wichtige an gedruckten Quellen benützt hat, ersieht der Leser aus den Anmerkungen, die mit gewissenhafter Genauigkeit behandelt sind. Der Styl ist wie im ersten Theile kernig und leicht verständlich, ohne trocken zu sein; ja an manchen Stellen, wo den Verfasser die Begeisterung für die Heldenthaten seines Volkes ergreift, ist er sogar schwunghaft zu nennen.

Daß diese Epoche ausführlicher als die vorangegangene behandelt wird, findet seinen guten Grund darin, daß sie in mancher Beziehung denkwürdig und von mehr als lokalem Interesse ist. Der Verfasser rechtfertigt seine größere Ausführlichkeit mit folgenden Worten:

Es entwickelt sich da die erste Einheitsbewegung in Oesterreich durch die Ausschüßtage, die ersten Länder-

parlamente, die erste feste Organisation von Recht und Verwaltung durch Kaiser Maximilian I. Initiative; es erhebt sich der erste Bauernaufstand gegen den Druck des Adels und der Prälaten, und nach dem Tode des Kaisers die erste weitgreifende, wenn auch folgenlose Bewegung der privilegierten Stände gegen die monarchische Gewalt. Es kommt dann die lange, unruhvolle und doch in vielen Beziehungen fruchtbare Regierung Ferdinands I. mit der fortgehenden Einheitsbewegung in den Ausschüßtagen, den Türkenkämpfen und den Anfängen der Reformation und dem durch dieselben hervorgerufenen ersten slavischen Bücherdruck. Diese Zeit hat frische und hoffnungsvolle Entwicklung, ist durchglüht von charaktervollem Streben nach den höchsten Zielen der Menschheit: Bildung und Gewissensfreiheit.

Ich glaube, daß der Verfasser sehr wohl daran gethan hat, diese so wichtige Epoche mit solcher Ausführlichkeit zu behandeln, und daß wir ihm dafür dankbar sein müssen.

Der zweite Theil beginnt, wie schon der Titel besagt, mit Maximilian I., in dessen Regierungszeit die ersten Bauernkriege, die um der „alten Gerechtigkeit“ — stara pravda — willen geführt wurden, und die ersten Ausschüßtage fallen; weiter fährt das Werk uns zu Karl V. und Ferdinand I., deren Regierung durch fortwährende Türkeninbrüche getrübt wurde, die zwar von den tapfern Heldenjüngern Krains, den Auerspergern, Lambergern, Lenkowitz, mannhafte zurückgeschlagen wurden, aber immerhin für das Land von üblen Folgen waren. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

nommen und sie werden sich die Austragung derselben nicht entwinden lassen, ja sie dürfen auf dieselbe umso weniger verzichten, als die diplomatische Intervention zugleich den Schutz des türkischen Interesses bedeutet. Eine andere Form für die gemeinschaftliche Schlichtung der Streitfrage als die Konferenz, ist aber zur Zeit nicht gegeben, und die türkische Regierung muß dieselbe gut oder übel annehmen, will sie sich nicht der Gefahr aussetzen, auf der Konferenz contumaciert zu werden. Das immerhin berechnete Mißtrauen der Pforte gegen Rußland darf sie nicht bestimmen, den befreundeten Cabinetten Schwierigkeiten zu bereiten, und es wäre jedenfalls die zumeist abnorme Erscheinung in der an Abnormitäten so reichen Frage, wenn England knapp nach der sensationellen Kundgebung Beaconsfields von den türkischen Staatsmännern selbst desavouiert würde.

Es will uns daher scheinen, daß die ablehnende Haltung der Pforte gegen den Konferenzvorschlag nur eine vorübergehende sei und ernstlichen Vorstellungen alsbald weichen werde. Die Konferenz wird daher wol zu Stande kommen, und wie immer sie verlaufen mag — ohne Resultat in der einen oder andern Richtung wird und darf sie nicht vorübergehen. Sie muß jedenfalls die Entscheidung bringen und der Ungewißheit der Lage ein Ende machen — der Ungewißheit nicht lediglich in Bezug auf die Kriegs- und Friedensfrage, sondern auch bezüglich der Gruppierung der Mächte. Ist ein chemischer Lösungs- und Verbindungsprozeß vielleicht schon gegenwärtig im Zuge, so muß er auf der Konferenz auch zu positiven Gestaltungen führen. Ob aus den diplomatischen Beratungen eine friedliche Schlichtung der brennenden Frage resultieren wird, mag im hohen Grade zweifelhaft erscheinen, aber unzweifelhaft dünkt uns, daß sich hier zeigen wird, welche die Factoren sind, zwischen denen eine wirkliche Gemeinschaft der Interessen besteht, und welche diejenigen Mächte sind, in deren Beziehungen lediglich eine fromme oder scheinheilige Fiction das verbindende Element bildet. Und eine solche Klärung der Lage wäre schon an und für sich ein so hoher Gewinn, daß man auch um seinetwillen und nur seinetwillen allein das Konferenzproject mit Befriedigung aufnehmen darf.

### Die Rede des Czars.

Die telegraphisch mitgetheilte Rede des Czaren in Moskau hat alle Nachrichten der letzten Tage weit überholt. Das zuerst vom amtlichen Telegraphen mitgetheilte Brouillon der Kundgebung des russischen Kaisers war dem „Golos“ entnommen. Dieses Blatt hat der Rede eine schroffe Form angelehnt, welche auffallend erscheinen mußte und die sie, wie aus dem von uns gestern vollinhaltlich veröffentlichten authentischen Wortlaut der Rede hervorgeht, nicht an sich trägt. Der Publication des „Regierungsanzeigers“ zufolge hat der Czar seine friedlichen Bestrebungen betont und keineswegs in der Weise, als ob dieselben schon erfolglos wären. Im Gegentheil er erklärt der Adelsdeputation, er wolle auch ferner noch auf friedlichem Wege die Verbesserung der Lage der Christen im Orient anstreben. Nur für den Fall, als die Konferenz eine „allgemeine Uereinstimmung nicht erzielen sollte“ und daß der Czar solche Garantien nicht erhalte, welche für die Ausführung dessen, was Rußland von der Pforte verlangt — geboten erscheinen, erklärte er selbständig vorzugehen und an das Schwert zu appellieren.

In der Rede des russischen Kaisers liegt offenbar die Antwort auf die Kundgebung Disraeli-Beaconsfields. Der Czar spricht noch entschiedener als der englische Premier. Aber deshalb scheint noch nicht

alle Hoffnung auf Erhaltung des Friedens hinfällig zu sein. Daß der Souverän des Reiches selbst öffentlich die energische Haltung betont, welche er einzunehmen gedenkt, scheint dem Frieden eher zu nützen als zu schaden. Es ist ja ein bekanntes und wahres Wort, daß der Friede Europa's auf Bajonetten ruht, und wir glauben, daß zwei gleich starke und gleich gut gerüstete Großmächte ihn eher fördern, als wenn die Siegesgewißheit der einen den Friedensbruch provocieren würde. Die beiden Kundgebungen, die englische wie die russische, sollen Zeugnis geben für die Macht und Stärke der beiden in ihren Interessen divergierenden Großmächte. Bemerkenswerth ist der Passus der Rede des russischen Kaisers, in welchem von der Feigheit der Serben in dem unverblühten Tone des kaiserlichen Unmuthes gesprochen wird. Die Sache der Russen ist von derjenigen der Serben nun für immer getrennt. — Um nach dem Hieb, welchen Milan aus dem Munde seines bisherigen Beschützers erhielt, keinen Zweifel mehr darüber zulassen, daß die Wohlfahrt Milans und des heutigen Serbien keine Rolle mehr in der russischen Politik spielt, bemerkt Czar Alexander, ihm seien die wahren Interessen Rußlands am theuersten. Diese Betonung im Gegensatz zu der unmittelbar vorher ausgesprochenen Versuchung der Theilnahme an dem Schicksale der südslavischen Stammesgenossen ist sehr auffallend, und es wird Leute geben, welche finden, daß die russische Politik nun die Maske fallen läßt und in dem Wohl der Südslaven auch eigene Interessen auf der Konferenz verfechten wird — und diese letzteren in erster Linie. Es ist nicht unmöglich, daß vor allem auf der Konferenz dem pariser Vertrag von Rußland entgegengetreten wird. Die Pforte steht fest auf dem Boden der Tractate und dürfte schwer dazu zu haben sein, davon abzugehen. Ein berliner Correspondent meldet darüber: „Edhem Pascha stand nicht an, in einem Privatgespräche zu erklären, daß für die Pforte in ihrem Verhältnisse zu den europäischen Mächten lediglich die Bestimmungen des pariser Vertrages vom Jahre 1856 maßgebend bleiben würden. Eine Konferenz, welche etwa den Boden dieses Vertrages zu durchlöchern bestimmt sei, werde niemals die Zustimmung der türkischen Staatsmänner erhalten. Es scheint, daß der türkische Botschafter mit diesen Aeußerungen andeuten wollte, daß das alte englische Project, der Verleihung vollkommener Autonomie an die Provinzen Bosnien, Bulgarien und die Herzegowina im Divan schwerlich Annahme finden würde.“

### Eine politische Manifestation in Belgrad.

Zu Ehren Tschernajeffs fand Sonntag den 11. d. M. abends im Hotel „Zum König von Serbien“ in Belgrad ein großes Banket statt, welchem sämtliche Minister mit Ausnahme des Kriegsministers, der sich durch Krankheit entschuldigen ließ, und das gesammte russisch-serbische Offizierscorps beiwohnten. Ueber den Verlauf dieses Banketts geht dem „N. W. Tgl.“ auf telegraphischem Wege nachstehender Bericht zu: Officielle Toaste wurden vom Minister Ristić auf den Kaiser von Rußland, von Tschernajeff auf den „König von Serbien“, von Dokuroff auf den „Fürsten von Montenegro“ ausgebracht. Hierauf legte Ristić in längerer Rede den Grund dar, welcher Serbien zum Kriege genöthigt. Er sagte unter anderem: „Serbien griff im Interesse der unterdrückten stammverwandten Brüder zu den Waffen, um für dieselben ein menschenwürdiges Dasein zu erkämpfen. Auch Serbien wurde durch die Pforte bedroht, welche unser Land wie mit einem eisernen Gürtel umschlossen hielt. Allerdings hat der

Kampf nicht siegreich geendet, aber Serbien und das verbündete Montenegro, welche zusammen kaum so viele Einwohner besitzen, wie die Türkei Truppen aufstellen kann, widerstanden vier Monate lang der osmanischen Uebermacht, und mit Blut wurde das bestandene Band zwischen Nord- und Südslaven fester geknüpft. Besonders Rußland verdient unsern innigsten Dank, das Rußland, welches schon im ersten serbischen Freiheitskampfe 1812, als wir die Rajahletten brachen, uns zuhülfe eilte und dessen Söhne auch ihr Blut auf den Schlachtfeldern mit den Serben vermischten. Aber Serbien erlangte noch einen weiteren Vortheil durch den Krieg: es erwarb sich nicht nur die Sympathien aller slavischen Brüder, sondern auch diejenigen aller human denkenden Völker Europa's.“

Der Minister, welcher bisher serbisch gesprochen, wendet sich in französischer Sprache speciell an Tschernajeff, ihm den Dank des serbischen Volkes und der Regierung ausdrückend. Dem in Rußland als Sieger von Tschkend wohlbekannten Namen Tschernajeffs sei es zuzuschreiben, daß so viele Offiziere, auch Freiwillige, selbst aus den edelsten Familien, Serbien zuhülfe geeilt seien.

Tschernajeff antwortete auf die Rede des Ministers und erwähnte, daß es nicht möglich gewesen, bessere Erfolge zu erzielen, denn Serbien habe seine gesammte Macht von Anfang an auf dem Kampfplatze gehabt, während die Türkei fortwährend frische Truppen aus Asien und Afrika Serbien gegenüberstellen konnte. Serbien sei aber noch lange nicht besiegt, könne auch nicht besiegelt werden, weil der Geist, welcher das serbische Volk auf die Schlachtfelder trieb, so lange lebendig bleibe, bis die Befreiung der unterdrückten Christen des Orients vollzogen sei.

Cultusminister Basiljević sprach in warmen Worten den slavischen und sonstigen fremden Hilfscomités den Dank des serbischen Volkes für die geleistete Unterstützung und für die sanitäre Hilfe aus, ganz besonders auch der Gesellschaft des rothen Kreuzes. Unter wechselnden Reden und Toasten, welche besonders die Zusammengehörigkeit der Slaven als Kinder eines Stammes feierten, endete das Fest gegen Mitternacht.

### Die Presse über General Tschernajeff.

Ueber General Tschernajeff und die russische Presse liegt in der „St. Petersburger Zeitung“ nachstehende interessante Aeußerung vor:

„Die Katastrophe — heißt es daselbst — die über Serbien hereingebrochen und in ihren Ursachen und ihrem Umfange noch lange nicht völlig aufgeklärt ist, hat hier bei uns in Petersburg, wenigstens in manchen Elementen der Gesellschaft, einen Umschlag hervorgerufen, der in einigen Preßstimmen ein deutliches Echo findet. Es kommt zu Anklagen, zu Beschuldigungen, die sonderbarsten Gerüchte finden Glauben und müssen mehrfach demontiert werden.“ In manchen Blättern folgt der Hochflut der Begeisterung eine starke Ebbe. So schreibt z. B. die „Russische Rundschau“: „Dank der Unaufrichtigkeit, der absichtlichen Geheimnisthämerei ist die hohe Nationalbewegung in zweifelhafte Hände gefallen, und unsere Helden und Archistrategen haben sich als ganz gewöhnliche Menschen erwiesen. Das ist eine gerechte Strafe für unsere kürzliche Sinnlosigkeit. Hat Tschernajeff seine Bestimmung erfüllt, hat er sich auf der Höhe seiner Situation erwiesen? Thatsachen beantworten diese Frage. . . Es ist wirklich alles geschehen, um die slavische Sache in eine Tschernajeff'sche umzuwandeln; es war dem Helden dieser Sache selbst schwer, der Versuchung nicht zu unterliegen. Das sprach sich in der Proclamation Milans zum Könige und in anderen tactlosigkeit Tschernajeffs aus. Doch sind die Bekannten Tschernajeffs einmüthig überzeugt, daß man ihn nur wegen maßloser Selbstüberhebung und Charakterchwäche tadeln kann, die ihn häufig zu einem Spielzeuge in den Händen nicht ganz ehrlicher, egoistischer Männer gemacht und auf einen falschen Weg geführt haben. — Wir beklagen uns oft über Censurbedrückungen, aber schwerlich hat jemals eine empörender Censur bei uns bestanden als jene, welche wir uns in der slavischen Sache selbst auferlegten. „Es geht nicht, es ist nicht zeitgemäß“, sprechen die einen; „wagt es nicht“, schrien die anderen. Bei jeder unabhängigen Meinung, bei jeder nicht mit Lüge und Falschheit geschminkten Beziehung zum serbischen Kriege schrien wir: „Hey, hey! fangt! haltet! Berräther! Softa!“ und türkische Spione fanden sogar in Orel. Alles, was uns beim französischen Kriege empört hatte, alles dies thaten wir beim serbischen Kriege mit photographischer Treue selbst. Auch wir hatten unser Saarbrücken — auf Babina Glava, wir nahmen prahlerisch und leicht Konstantinopel, wie die Franzosen ihren „Spaziergang“ nach Berlin machten; die preussischen Uhlanen ersetzten die Bashi-Boszaks; wie die Franzosen auch, siegten wir stets oder erwiesen einen „in seinen Folgen fürchtbaren Widerstand“ oder nahmen andere Positionen ein, um mit concentrirten Kräften den Feinden bessere Schläge zu versetzen; ebenso wie bei den Franzosen, tauchten auch bei uns unberühmte militärische Genies auf.“

Gegen die Ankläger Tschernajeffs schreibt auf der andern Seite Fürst Metschersti im „Graschdanin“: „Ihr Ankläger sagt doch einfach: So lange

beginnen nun auch die Reformationsstreitigkeiten in Krain; Truber, der große krainische Reformator, tritt auf und verbreitet in Krain die Lehren Luthers, die insbesondere vom Adel des Landes begierig aufgenommen werden. Truber wird aus Krain mehrmals flüchtig, kehrt aber immer wieder dahin zurück; er veranlaßt den ersten slavischen Buchdruck in Ljubingen und organisiert, aus Deutschland zurückgekehrt, Schule und Kirche. Trubers Rechtfertigung von dem Verdacht des Zwinglianismus bildet den Schluß der Reformationsgeschichte in diesem zweiten Theile.

Durch das ganze Werk zieht sich wie ein rother Faden die Kulturgeschichte hinurch, die das ganze Geschichtsbild belebt und den Grund abgibt, auf dem sich die politische Geschichte abspielt, so daß wir sagen können, der Verfasser sei seiner Aufgabe — der besondern Berücksichtigung der Kulturgeschichte — auch in diesem zweiten Theile vollkommen gerecht geworden.“

Auch ein zweites Werk des heimathlichen Verlags: „Dr. A. G. Supans Lehrbuch der Geographie, nach den Prinzipien der neueren Wissenschaft für österreichische Mittelschulen und verwandte Lehranstalten“, bei Jgn. v. Kleinmayr & Fed. Vamberger voriges Jahr bereits in zweiter verbesserter Auflage erschienen, begegnet in dem vom Director des wiener Pädagogiums, Professor Dr. Dittes, redigierten und kürzlich erschienenen „Pädagogischen Jahresbericht für die Volksschullehrer Deutschlands und der Schweiz“ einer sehr warmen Anempfehlung. Das genannte Werk, das zu den meist gelesenen kritischen Orga-

nen der deutschen Lehrwelt zählt und dessen fachgemäße Recensionen gleichfalls als sehr gewichtig anerkannt sind, drückt sich über Dr. A. G. Supans „Lehrbuch der Geographie“ wie folgt aus:

„Das sehr zu empfehlende, klar und durchsichtig abgefaßte Lehrbuch ist in allen seinen Theilen consequent nach den Grundsätzen der Ritter'schen Schule gearbeitet. Ueberall zeigt sich das Bestreben, die gegenseitige Abhängigkeit der geographischen Objecte zu erklären. Soweit die letzteren der physischen Erdkunde angehören, sind sie stets als ein Ganzes betrachtet und nicht zugunsten der politischen Einteilung zerissen worden, wie dies leider in so vielen kleineren, für Volksschulen geschriebenen Compendien neuerdings noch vorkommt. In Bezug auf Klima, Producte, Industrie und Handel hat Verfasser alles verwirrende Detail ausgeschlossen und auch in die topographischen Abschnitte nur das Wissenswertheste aufgenommen. Daher ist hier von jener, anderwärts so oft noch üblichen übergroßen Anzahl von Namen, Merkwürdigkeiten, historischen Erinnerungen, Einwohnerzahlen u. dgl., wodurch das Gedächtnis der Schüler nur in thörichter Weise überbürdet wird, nichts zu finden. Wol aber sind die Ursachen, warum dieser Staat eine Handelsmacht, jener ein Industriestaat wurde, sowie die natürlichen Bedingungen, auf denen die Blüte einer bedeutenden Stadt beruht, eingehend erörtert worden. Wünschen wir dem vortrefflichen Lehrbuche, das übrigens aus den besten und neuesten, der Ritter'schen Schule angehörigen Quellen geschöpft hat, die weiteste Verbreitung.“



Sarg nach Vornahme der üblichen Gebete unter schmerzlicher Führung aller Umstehenden in das Familiengrab versenkt wurde. Mit einem vom Männerchor der phiharmonischen Gesellschaft hierauf weisevoll abgesungenen ergreifenden Trauerchoral: „Der bleiche Todesengel“ von Kreuzer, hatte die erhebende Feier ihr Ende. Mit wehmüthvollem Herzen lehrten alle Trauergäste von der Leichenfeier heim, mit der man einen der Besten und Edelsten unseres Landes zu Grabe getragen hatte. Ehre seinem Andenken!

(Gemeindevwahl.) Bei der am 21. Oktober d. J. stattgefundenen Wahl des Gemeindevorstehers der Ortsgemeinde Prapretsch wurde Franz Stepec von Martinsdorf zum Gemeindevorsteher gewählt.

(Gemeinderathssitzung.) Der Gemeinderath der Stadt Laibach hält morgen um 5 Uhr nachmittags im städtischen Rathssaale eine öffentliche Sitzung ab. Zur Berathung gelangen hierbei nachstehende Punkte: I. Berichte der Schulsection: I. über den Voranschlag des städtischen Volksschulfonds für das Jahr 1877; 2. über die städtischen Volksschulrequisiten-Rechnungen der Jahre 1875 und 1876. II. Bericht des Divoli-Comit6s über die Petition einiger Bewohner des Rain um Befassung der Mittelstiege zum Flusse. III. Selbständiger Antrag des Herrn Gemeinderathes Franz Potočnik zu einer möglichst billigen Regulierung der vernachlässigten Ufergelände des Laibachflusses und des Gradatschabaches. IV. Berichte der Finanzsection: 1. über den Rechnungsabschluss der Stadtkasse für das Jahr 1875; 2. über die Rechnungsabschlüsse der städtischen Fonds für das Jahr 1875; 3. über die vom Kaiserin Elisabeth-Kinderspitale erbetene Subvention; 4. über den magistratischen Antrag auf Remunerationen für die Hunderevision. V. Berichte der Bau section: 1. über den beabsichtigten Bau einer neuen Brücke an der Mündung des Gradatschabaches und die diesfällige Baucitations-Ausschreibung; 2. über das Ergebnis der Colaudierung der Reconstruction der fiesandorfer Brücke. VI. Bericht der Personal section über die Wahl von Gemeindevorstehern in den Ortschaftsrath der Stadt. VII. Berichte der Polizeisection: 1. über eine Petition der Greister um Aufhebung des Verkaufsvorbotes; 2. über die einzuführende sanitäre Ueberwachung der hierortigen Pferdewärter und die Honorierung dieser Ueberwachung; 3. über die Umwandlung der provisorischen Instruction des Stadthypothekars in eine definitive Instruction. VIII. Selbständige Anträge des Herrn Gemeinderathes Josef Regali: 1. über die Cultivierung eines städtischen Grundstückes auf dem Schloßberge nächst dem Drel'schen Besitzthum; 2. über die Errichtung gemauerter Buden für Fleischer und für andere Gewerbe am rechten Laibachufer in der Schulallee.

(„Madame Herzog.“) Die neue Offenbach'sche Operette „Madame Herzog“ wurde gestern auf unserer Bühne zum erstenmale in glänzender Ausstattung von unserer unermüdblichen Theaterdirection in Scene gesetzt. Wir behalten uns einen ausführlichen Bericht über die in jeder Richtung bisher in Laibach noch unübertroffene Operettenaufführung vor und bemerken für heute nur, daß dieselbe vor dem zahlreich erschienenen Publikum einen durchschlagenden Erfolg erzielte und von diesem mit reichlichem Beifalle ausgezeichnet wurde.

(Privat-Irrenanstalt in Studene.) Der Landesauschuß für Krain hat in der neuen Irrenanstalt in Studene eine Abteilung für vermögliche Irre eingerichtet. Dieselbe ist mit allen Anforderungen ausgerüstet, und finden Irre darin gegen Bezählung Aufnahme.

(Kunstvereine.) Der steiermärkische Kunstverein, dessen Antheilscheine sich in Laibach seit Jahren mit Recht großer Beliebtheit erfreuen, gibt für dieses Jahr das in Lichtdruck vorzüglich ausgeführte Prämienblatt „Tod Kaiser Josephs II.“ von G. Conröder in München, heraus. Dieses Blatt, eine weisevolle Erinnerung an den jedem Oesterreicher unvergeßlich theuren, in dem Herzen des Volkes fortlebenden Kaiser ist durch die mit vollendeter Technik im Originale von Tausenden bewunderte Ausführung so recht geeignet, als Schmuck jedes Familienzimmers zu dienen. Außer diesem Blatte werden noch zwei große Landschaften: „Nacht und Morgen“, nach dem Originale von Maxaf, gestochen von Willmanns, und „Jäger's gute Nacht“ aus dem Cyclus „Was der Mond bescheint“, gestochen von Maxaf, als Prämien ausgegeben. Auf jeden Antheilschein entfällt eines dieser vier Blätter, und zwar dasjenige, welches der bei der Verlosung gezogenen Serie angehört. Besitzer mehrerer Antheilscheine haben das Recht, verschiedene Blätter zu beziehen. Wer sich jedoch

den Bezug des Blattes: „Tod Kaiser Josephs“ sichern will, muß seinen Antheilschein vor Ende November bezahlt haben, da für später bezahlte Antheilscheine nur jene Prämien geliefert werden können, welche auf die Nummer derselben bei der Ziehung entfallen. Der Antheilschein kostet 3 fl. 6. W. und spielt noch außerdem als Los bei der im Frühjahr 1877 stattfindenden Gewinnziehung mit. — Antheilscheine sind in v. Kleinmahr & Bamberg's Buchhandlung zu haben, woselbst auch die Prämienblätter und Kaufbuchs „Peter v. Arbues“, ebenfalls in Lichtdruck effectvoll ausgeführt, zur Ansicht aufliegen.

(Nicht bewilligt.) Wir theilten seinerzeit mit, daß ein Unternehmer in Graz die Errichtung eines Geschäftscomptoirs zum Zwecke der Auskunftsvertheilung über sämmtliche Schuldner in Steiermark, Krain und Kärnten beabsichtige. Die nun verlanget, wurde von der Statthalterei in Graz die hiezu angeforderte Concession mit der Motivierung verweigert, weil eine solche gleichsam einen öffentlichen Charakter an sich tragende Unternehmung — wie die anderwärts diesfalls gemachten Erfahrungen zeigen — nur zu leicht zu Ausfchreitungen bedenklicher Art mißbraucht werden und gerade die Interessen jener Kreise schädigen könnte, denen sie dienen sollte.

(Schneestürme auf der Südbahn.) Auf der Linie „Wien-Nitzsburg“ mußte vom 11. bis 12. mittags wegen heftigen Schneesturmes und Schneewehens der Frachtenverkehr eingestellt werden. Aus dem gleichen Grunde mußte auch auf der Linie „Kanisja-Alba-My-Szöny“ am 11. und 12. der Gesamtverkehr sistirt werden. — Auf der Linie „Wien-Gramat-Neufeld-Neustadt“ war am 11. d. M. ebenfalls der Gesamtverkehr unterbrochen. Die Südbahnstation Brunn (bei Wien) ist infolge der Schneemassen einige Tage nicht manipulationsfähig gewesen.

(„Deimat.“) Die soeben erschienene Nummer 7 des illustrierten Familienblattes „Deimat“ enthält: Die nur einmal lieben Roman von Moriz J6lai. Autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von A. D. (Fortsetzung.) — Zur Enthüllung des Schiller-Monumentes in Wien. Am 10. November 1876. Gedicht von Josef Wellen. — Im räthselhaften Hause. Novelle von Ernst von Vibra. — Unser Schiller-Denkmal. Von S. Pfleger. (Zwei Illustrationen: Das Schiller-Denkmal in Wien. Von Prof. Johann Schilling. Die „Bier Lebensalter“ als Societätsfiguren: Kind und Greis, Jüngling und Mann.) — „Der Herbst ist wieder da.“ Von Aglaja von Euderes. — Aus dem Leben eines Hypochonders. Humoreske von Ludwig Herold. — Theater: (Burgtheater: „Nordische Heerfahrt“. — Wiener Stadttheater: „Sulamith“ und „Die Fremde“). — Aus aller Welt. — Briefkasten.

(Prospect.) Von Schloßers Weltgeschichte wurde eine neue Ausgabe veranstaltet, und erscheint dieselbe in 117 Lieferungen à 30 kr.; das Nähere besagt der der heutigen „Laibacher Zeitung“ zulegende Prospect, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen. — Bestellungen übernimmt die Buchhandlung Jg. von Kleinmahr & F. Bamberg in Laibach, woselbst auch die erste Lieferung aufliegt.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“) Wien, 14. November. Der Minister des Außern Graf Andrassy ist in Pest erkrankt und mußte die beabsichtigte Weiterreise aufgeben.

Brüssel, 14. November. Der „Nord“ erfährt mit Befriedigung, daß die englischen Conferenzvorschläge wol die Integrität, nicht aber die Unabhängigkeit des türkischen Reiches betreffen. Die Form der britischen Vorschläge gestatte die Hoffnung, England werde den unerlässlichen Garantien seine Zustimmung nicht verjagen.

Petersburg, 14. November. Der petersburger „Invalide“ publicirt eine kaiserliche Verordnung über die Bildung von sechs Armeecorps aus in den in den Militärdistricten Odessa, Charkow und Kiew stationierten Divisionen. Die active Armee wird aus vier Corps gebildet, Obercommandant ist Großfürst Nikolaus (Bruder des Kaisers), Stabschef Nepoloitschitzky, Artilleriechef Mossalofky, Geniechef Depp.

Pest, 13. November. (N. W. Tgbl.) Wiener Berichten zufolge verlautet, daß, falls ein zweiter Vertreter Oesterreichs zu der konstantinopeler Conferenz geschickt werden sollte, dem Freiherrn von Münch diese Mission zugeheilt werden solle.

Brody, 13. November. (N. fr. Pr.) Die russischen Bahnen haben die Weisung erhalten, nur noch heute Waren anzunehmen und von morgen ab die Aufnahme zu sistieren; große Truppentransporte scheinen

beabsichtigt, und werden sämmtliche Betriebsmittel hiezu beansprucht.

Belgrad, 13. November. (N. W. Tgbl.) Die Verhandlungen wegen der Demarcationslinie stoßen auf Schwierigkeiten. Rußland beharrt auf der Räumung von Djuni6. Die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten ist nicht unmöglich.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 14. November. Papier = Rente 61.45. — Silber = Rente 66.75. — 1860er Staats-Anlehen 109.25. — Bank-Actien 832.—. — Credit-Actien 141.40. — London 124.80. — Silber 109.15. — R. t. Münz-Dukaten 6.01. — Napoleonsd'or 10.01. — 100 Reichsmark 61.45.

Angelkommene Fremde.

Am 14. November. Hotel Stadt Wien. Müller, Kfm., Wien. — Goldmann, Oesterreich. — Dralka, Radmannsdorf. — Umlauf, Kfm., München. — Colletti, Maurer, Italien. Hotel Giesant. Potrebuj6, H6blm., Selzsch. — Zakit6ch und Jagri6, Krainburg. — Lauter, Prof., Marburg. — Dgrinz, Triest. Mohren. Jersch6in, Futmacher, Fiume. — Klemen6i6, Radmannsdorf. — Dolinar, F6hrer; Lutan, Reif., und Kolenz, H6blm., Triest. — Regli6, Schuhmacher, Marburg. Kaiser von Oesterreich. Homann Helena, Krainburg. — Jamnit, Gertlachstein.

Theater.

Heute: Große Vorstellung der aus der Durchreise sich befindlichen größten Künstler der Zeitzeit aus dem Circus Suhr in Graz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: November, Beobachtung, Barometerstand in Willmeters auf 0 m. Reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Himmel, Regenfall in Millimetern. Data for Nov 7, 8, 9.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankagung.

Lieferführt von der herzlichsten Theilnahme anlässlich des Dahinscheidens unseres innigstgeliebten, unerg6ßlichen Vaters, des Herrn Josef Roth Ritter v. Rothenhorst, drücken wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, den löbl. k. k. Behörden, der hochw. Geistlichkeit, dem löbl. k. k. Militär, den geehrten Mitgliedern des Männerchors der phiharmonischen Gesellschaft und allen jenen, welche so freundlich waren, dem theuren Verbliebenen das letzte Geleit zu geben, unseren tiefgefühlten, innigsten Dank aus. Laibach am 15. November 1876. Familie Roth v. Rothenhorst.

Dankagung.

Allen denen, die während der Krankheit und beim Tode meines geliebten Gemahls mit so vielfacher Beweise der Theilnahme zutritt werden ließen, und die dem Verstorbenen das letzte Geleit gaben, sage ich hiemit den tiefgefühltesten Dank. Ebenso fühle ich mich verpflichtet, Herrn Deberlet für die aufmerksame Sorgfalt, mit der er mich in den vergangenen schweren Stunden jeder Sorge für die Leichenfeierlichkeit überhob und diese letztere in so schöner Weise durchführte, meine dankende Anerkennung hiemit öffentlich auszusprechen. Laibach, am 15. November 1876. Katharina Manzer, geborne Lonello de Stramare.

Börsenbericht.

Wien, 13. November. (1 Uhr.) Die Börse hat sich von dem Schrecken, den sie Samstag abends erlitt, einigermaßen erholt. Sie verkehrte sehr still, aber mit etwas besserten Courfen.

Large table with multiple columns listing market data: Renten, Aktien von Banken, Aktien von Transport-Unternehmungen, Pfandbriefe, Prioritäten, Wechsel, etc. Includes sub-tables for various banks and exchange rates.